

Rede zur Vorstellung des 29. Schmelzer Heimatheftes am 12.11.2017 im Rathaus der Gemeinde Schmelz

von Dr. Gerd Thomsen

Sehr geehrter Herr Bürgermeister, werte Vorsitzende
Frau Dr. Glansdorp, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Im Vorfeld zur Vorstellung dieses Heimatheftes habe ich bemerkt, dass der eine oder andere verwundert war, dass ich diese Vorstellung bewerkstelligen sollte. – Mir ging es nicht anders.

Wieso gerade ich? Als „Beigebrater“. Oder als „Beigeplätschter“, wie man wohl auch sagen kann. – Schmelzer Heimatheft! Schmelzer Geschichte! – Zunächst war ich nur verwundert.

Als Frau Dr. Glansdorp mir diesen Ordner brachte, war ich dann eher erschrocken. Mit einem solchen Umfang hatte ich nicht gerechnet. – Das drohte ja abendfüllend zu werden.

Ich habe mir dann lieber einmal die Reden von drei Vorgängern in dieser Funktion der „Vorsteller“ vorausgegangener Jahrgänge der Heimathefte besorgt. – Danach war ich dann auch noch zusätzlich reichlich verunsichert.

Gelehrte Herren haben in geradezu akademischer Brillanz in aller Breite gelehrte Vorträge gehalten. Aus den Beiträgen ausführlich zitiert und erklärt. Ich habe geschliffene Definitionen von Heimat und Geschichte gelesen. Reinste wissenschaftliche Abhandlungen! Berühmte Dichter wurden beneidenswert zitiert. – Es wurde eine Redezeit von 30 bis 45 Minuten angekündigt.

Dabei hatten einige Hefte gerade einmal einen Umfang von 102 bis 120 Seiten! In diesem Jahr handelt es sich nicht um ein Heimatheft. Es ist diesmal ein veritables Buch entstanden. Ein Buch von sage und schreibe 348 Seiten. – Sie ahnen, was ich Ihnen heute anbieten kann! Aus dieser umfangreichen Schrift. – Und zwar sehr berechtigt. – Und dann mindestens bis zum heutigen Nachmittag.

Denn eines kann ich Ihnen verraten: Es ist ein wirklich lesenswertes, ein erstaunlich interessantes Buch entstanden. – Teilweise geradezu ein Nachschlagewerk. Ich übertreibe nicht, wenn ich darin eine Pflichtlektüre für jeden eingeborenen Schmelzer sehe. Für die Zugewanderten eigentlich auch.

Ich will jetzt einmal ausnahmsweise, – zum ersten – und ich denke zum letzten Mal – einen Ausdruck benutzen, der inzwischen im Vergleich zu früher eine ganz andere Bedeutung bekommen hat. Was den jungen Leuten heute gar nicht so bewusst ist. Sie vielleicht aber auf das Buch neugierig machen könnte. Drücken sie doch damit knapp und prägnant dem Zeitgeist entsprechend ihre ultimative Wertschätzung aus. Inzwischen ist es fast ein neuer Superlativ. Vielleicht lässt sich sogar der eine oder andere zusätzliche Leser zur Lektüre verführen: – ein Ausdruck der Wertschätzung, für den ich als junger Bursche aber noch einen hinter die Löffel bekommen hätte:
Es ist ein richtig geiles Buch geworden.

Mein Respekt, und auch meine Bewunderung, gelten den Autoren, den Herausgebern und allen, die an dem Buch mitgewirkt haben. Ich mag mir gar nicht all die Arbeit vorstellen, die zu bewältigen war. Ich kann und will nicht zuviel vom Inhalt der einzelnen Kapitel erzählen, dann säßen wir, wie gesagt, noch ein paar Stunden hier beisammen. Außerdem wäre das kontraproduktiv und schon gar nicht „auflagesteigernd“.

Ihr Interesse will ich wecken. – Denn ich soll und ich will, – und dazu möchte ich wiederum ein neudeutsches Wort benutzen – ich will das Buch auch *promoten*. Sollte das aber mit dem Interesse-



wecken nicht gelingen, habe ich meinen Job wohl vermasselt. – Das wäre dann aber eher für Sie bedauerlich. Ich sage Ihnen aufrichtig: Das hier ist nicht wie bei einer Kaffeefahrt: Das angepriesene Produkt ist in diesem Fall seinen Preis wert!

Viel länger darf die Vorrede nicht werden. Ich habe früher auch gern bei ähnlichen Anlässen gelästert: „Jetzt haben die wieder so einen Alten eingefangen, der gern und viel und lange redet.“ – **Also hinein in die Geschichte, – in die Schmelzer Geschichte.**

Wenn es um die großen Zusammenhänge geht, haben sich schon viele schlaue Leute den Kopf zerbrochen über die Geschichte, ihre Bedeutung und ihren Wahrheitsgehalt. Besonders in den unterschiedlichen Geschichtsbücher verschiedener Länder. Und wir haben einmal einen „ewig – dauernden“ Bundeskanzler gehabt, der hat sich sogar vom Mantel der Geschichte angeweht gefühlt.

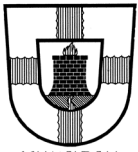
Die Gefahr besteht hier in unserem Zusammenhang zum Glück nicht. Handelt es sich doch in diesem schönen Buch mehr um Geschichten als um akademisch trockene Geschichtsstudien. Um Geschichten von Menschen aus dieser Gegend, von Orten, von Straßen, Häusern, von Ecken, die die meisten kennen.

Und Sie werden mit mir den Respekt teilen, der den Autoren zusteht, die das alles wirklich gekonnt anbieten. Ich bin mir sicher, die Lektüre wird Ihnen Freude machen. Und jeder kann sich gern über mich beschweren, wenn er nicht, wie versprochen, Passagen findet, bei denen er denkt „das kenne ich, den kenne ich, das weiß meine Mutter noch oder da hat der Opa früher gewohnt.“ Oder so ähnlich.

*

Im ersten Kapitel berichtet Dr. Eric Glansdorp über **die frühe Siedlungsentwicklung in Schmelz–Außen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts**. Sie werden erkennen, wie interessant und kenntnisreich der





V.l.n.r.: Prof. Dr. Maria Besse, Thomas Besse, Hans Karl König, Bürgermeister Armin Emanuel, Werner Ludwig, Emil Petry, Dr. Gerd Thomsen, Marlene Schweizer, Reiner Quinten, Elmar Schmitt, Dr. Eric Glansdorp, Dr. Johannes Schmitt, Werner Oster, Dr. Edith Glansdorp. (Foto: Reiner Schmitt)

Autor über die ersten Ansiedelungen im Schmelzer Raum berichtet, – was er als Archäologe aus dem „Bodenarchiv“ über das frühe Außen herausliest. Auch über den Ursprung des Namens „Außen“ erfährt man eine Menge. –Und wo die Römer Mörtel und Ziegel hinterlassen haben, – dass vor 1000 Jahren plündernde Ungarn zu Gast waren, – wie um 1570 innovativ geheizt wurde, – wie die Häuser aufgebaut und aufgeteilt waren, – dass im 16.Jahrhundert hier schon die Hermanns, die Mertens, die Adams und die Quintens (die damals übrigens noch halblateinisch Quintiy hießen) in Außen wohnten. Und wenn die Römer gewusst hätten, dass der Bückersack der wärmste Platz in der ganzen Gegend war, wären sie vielleicht gar nicht nach Trier weitergezogen. Steigen Sie ein in die Lektüre. Sie werden Freude daran haben.

Übrigens der Name Glansdorp ist auch schon ein Teil der jüngeren Schmelzer Geschichte: Wie vielen „Faasebozen“ hat Hanni Glansdorp zu einem Faasendkostüm verholfen? Wie viele Nähmaschinen hat Arie Glansdorp repariert?

*

Ich wette mit Ihnen, dass Sie ein ganzes Stück schlauer sein werden, wenn Sie den faktenreichen, und gerade deshalb wohl auch spannenden Artikel von Johannes Schmitt gelesen haben.

Sie werden danach sogar mit Sicherheit noch besser verstehen, was Historiker, Soziologen und historische Geographen unter dem Begriff „**Sozialtopographie**“ zusammenfassen. Zum Teil geht es schon

aus dem Untertitel, den der Autor gewählt hat, hervor: **Menschen, Berufe, Häuser.**

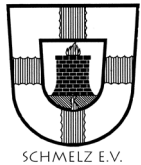
Sie können eine Menge erfahren, wie etwa die Bauernhäuser aussahen, oder was zum Beispiel „Quereinhäuser“ sind. Ich weiß jetzt zumindest endlich genau was ein „Schopp“ ist. Und Sie werden nach der Lektüre mehr wissen, viel mehr wissen über frühere Lebensweisen, die ersten Wasserleitungen, das Leben mit Petroleumlampen und Kerzen, die nicht nur einmal Ursache schlimmer Brände waren. Sie werden Ihr Bad und Ihre Toilette mit anderen Augen sehen, wenn Sie von Abort und Abtritt gelesen haben, – oder sogar vom Gang auf den Misthaufen –

Lassen Sie sich ein auf die Lektüre, – Sie werden viel, viel Interessantes und Wissenswertes erfahren und froh sein, dass Sie nicht mit genagelten Schuhen bis Fischbach zur Arbeit laufen mussten, im Schlafhaus hausen mussten, – vielleicht alle zwei Wochen für einen Tag zu zusätzlicher Arbeit nach Hause kommen konnten und oft mehr als 20 km zur Arbeit laufen mussten – bis dann endlich die Bahnstrecken so um die Jahrhundertwende das Leben ein wenig menschlicher machten ...

*

Das Wort Akribie wird nach meinem Empfinden nicht immer richtig und, wie mir scheint, ein wenig zu häufig benutzt. Um nicht selber falsch zu liegen, habe ich sicherheitshalber im Duden nachgeschlagen. Da steht: „Höchste Genauigkeit, Sorgfalt“. Selbst diese Definition





klingt mir ein wenig nach Untertreibung, wenn ich mir das Werk – der Begriff „Artikel“ klingt mir zu bescheiden – wenn ich mir also das Werk „**Die Häuserchronik der Ortsgemeinde Außen**“ – in diesem Fall „Zwischen Schubert- und Reimsbacher- Straße“ von Emil Petry und Reiner Quinten anschau:

Von 50 Häusern all diese Daten zusammenzutragen!!? Vom Baujahr und Bauherren, – von Erben und Käufern, – von Hochzeiten mit Zuwanderern etwa vom Bammerscht oder Auschet, – von An- und Umbau, auch von Abriss und Wiederaufbau, von ehemaligen Standorten und und und – Natürlich sind auch all die besonderen Häusernamen aufgeführt – Darüber ist in dem Buch auch eine Menge zu erfahren.

Ich bin bei der Durchsicht des umfangreichen Häuserlexikons zum Beispiel beim Haus Schubertstraße 28, ehemals Schmitt– Bratty hängengeblieben. Wenn ich dort zum „Schnipp Schnapp Friseur“ ging, hatte ich den früheren Hausherrn Heinz Schmitt vor Augen, wie er bei uns im Haus mit seinem Schraubenzieher in die Steckdose fuhr. „Halt, da ist noch Strom drauf!“ „Macht nichts“ sagte er ganz locker „der kennt mich“.

Anhand des Hauses Schubertstraße 43, schräg gegenüber, habe ich gelernt, dass man in Schmelz nicht „zum Johann Groß“, sondern „bei de Groß Johann“ geht.

Das Haus Reimsbacher Straße 6 dürfte eigentlich jeder kennen. Koch Tilly, eine Institution. Eine wirkliche Traditions gasstätte im Oberdorf. Ich war erst kurze Zeit in Schmelz. Da saß ich unversehens im Elferrat. Für ein paar Jahre. Wie die Jungfrau zum Kind ... So ähnlich, wie ich zu dieser heutigen Aufgabe gekommen bin.

Bei Tilly Koch fand immer eine Feier für die Beteiligten an der Kappe – Sitzung und am Umzug statt. Sie war mit allen „Gut–Freund“. Ich werde nie vergessen, wie sie mir später bei einem Hausbesuch – es ging ihr schon nicht mehr so gut – ihre Tresenphilosophie verraten hat. „Ich bin in all den Jahren mit allen gut ausgekommen“ erzählte sie. „Da haben sich an der Theke zwei gestritten. „Tilly“ sagte der eine „Hab ich recht, dass es nur so und so sein kann....“ „Da hast Du recht“ „Aber es war doch ganz anders“ meinte der andere. „Du hast auch recht.“ Da mischte sich ein Dritter ein: „Aber Tilly, Du kannst doch nicht beiden recht geben.“ – „Stimmt. Da hast Du auch wieder recht, habe ich gesagt.“ Und sie freute sich diebisch.

Die nicht mehr so ganz jungen „Original–Schmelzer“ können sicher noch vielmehr an interessanten Erinnerungen oder Erlebnissen finden. Machen Sie sich ans Werk, lassen sie der Phantasie die Zügel schießen. Die Autoren Emil Petry und Reiner Quinten haben auch gerade für Sie alles trefflich bereitet.

So haben sie zum Naumens Haus in der Reimsbacher Straße mit der Hausnummer zwei geschrieben, dass dort Alois Quinten wohnte. Ihn hat man aber „Gerjens Buwwi“ genannt, weil er aus der Marienstraße 51 stammte. Dort habe ich in der vergangenen Woche seine Schwester Ilse Quinten besucht. Zur „Recherche“ ... Sie hat trotz, oder gerade wegen ihrer 92 Jahre noch reichlich Erinnerungen und Geschichten über Außen und im Besonderen vom Benert parat. Zum Beispiel, dass ihr Haus immer schon das Luin Haus war ... und nur, weil ihre Großmutter aus dem Gerjen Haus unten an der Burrenmauer nach oben in die Marienstraße geheiratet habe, ist dann der Name – und was es mit dem Cousins Haus auf sich hat ... und Kettens Haus – und von der Franzosenzeit, so um 1930, als sie noch in der Beethovenstraße wohnten und ganz liebe französische Zöllner als Untermieter hatten – und wie sie nach 1945 als Besamerin zu Fuß, mit dem Fahrrad, später mit einem kleinen Moped, bis Losheim ... bis Nalbach unterwegs war – und wegen ihrer roten Haare haben die Bauern sie das „rote Stierschen“ genannt ... Solch schöne Geschich-

Schmelzer Heimathefte

Nr. 29

2017



Matthias Groß (1802-1867) Außerer Chronist

HISTORISCHER VEREIN SCHMELZ e.V.

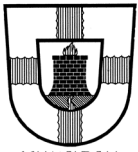
ten habe ich dort in der Marienstraße 51 auch schon vor 30 Jahren gehört, wenn ich zum Hausbesuch mit Kaffeetrinken bei Iles Mutter, bei „ett Maarie“ war ... sie war Jahrgang 1904 – und dann kamen die Nachbarinnen zum „Meien“. Frau Hahn, „ett Gitta“ von gegenüber – und Katharina Herrmann vom letzten Haus ganz am Ende der Marienstraße – und manchmal Tante „Katt“ (harina) aus der Schützenstraße – „Heimatverein beim Kaffeeklatsch“ im Luin Haus – aber das ist dann doch eine ganz andere Geschichte ...

*

Hans Karl König hat einen ebenfalls umfangreichen, sehr interessanten und äußerst faktenreichen Bericht erstellt. Ich muss einfach wieder die Sache mit der Akribie bemühen. „**Schmelzer in Amerika**“. Der Autor beginnt seinen Artikel mit dem Bericht über die Familie Peter Krämer. Das Ehepaar ist 1853 mit 5 Kindern nach Amerika ausgewandert. Auf einem Dreimastsegler von Le Havre nach New York.

Wie oft hat man gehört, dass Leute früher ausgewandert sind. Nach Amerika, nach Australien oder Kanada. Als ich Kind war, in den Nachkriegsjahren, war immer mal wieder eine Familie plötzlich nicht mehr da. – „Die sind ausgewandert“. Wahrscheinlich unter ganz anderen, unter besseren Bedingungen als die Menschen 50, 60 oder fast 100 Jahre früher. Man bekommt durch den Artikel von Hans Karl König einen ganz anderen Blick auf dieses Problem. Es wird deutlich, dass die nicht mal so eben nach Amerika abgehauen sind, – die Krämers, die Schillos, die Hemmers oder Engstler. Man kam vom Saarland ja nicht so eben mal bis zur Küste und dann über den großen Teich, – ziemlich ungemütlich auf einem schaukelnden Segelschiff oder später auf einem Dampfschiff, – im muffigen Zwischendeck. – Und dann standen die armen Leute in dem neuen Land. Mit ein paar Habseligkeiten. Dann muss es einem hier schon ganz schön besch –, ganz schön elend gegangen sein.





Nutzen Sie die Möglichkeit, die Ihnen der Autor gibt. Sie lernen Neues über die Hoffnungen auf ein besseres Leben im gelobten Land, – wie aus Tagelöhnern Farmer, Handwerker oder Händler werden, – mit welchen Schwierigkeiten der Weg in eine bessere Zukunft verbaut sein kann, – wo die einzelnen Familie letztlich gelandet sind. Ich habe jedenfalls den Atlas bemüht und mir noch einmal etwas genauer angesehen wo Iowa, Minnesota, Nebraska und Montana liegen.

Dem Autor gelingt es, viele, viele Einzelheiten lebendig und eindrucksvoll zu schildern. Ich bin in Gedanken mit der Mutter mitgeritten, die ihr Kind über 50 km zur nächsten Kirche brachte, um es taufen zu lassen. Durch ein Gebiet, das nicht „indianerfrei“ war. Mit Waren auf einem Wagen, mit denen sie auf dem Markt das Unternehmen finanzieren musste. Merke: *Saarländer waren halt früher schon zu allem Möglichen fähig!*

*

Von einem **barocken Hochaltar aus der Limbacher Kirche St. Willibrordus** erzählen Maria Besse und Thomas Besse. Für an sakraler Kunst und an der Kirchengeschichte im Nordsaarland Interessierte findet sich sehr viel Wissenswertes über Altarbauer, ebenso wie über die Kosten für Altäre und die Honorare für die Maler sakraler Kunst, und vieles mehr.

Der Bericht über den 1930 an die Kirche St.Katharina in Isenburg bei Koblenz verkauften Altar wird durch interessantes Bildmaterial ergänzt.

*

Edith und Eric Glansdorp erzählen in einem **Beitrag zur Heimatgeschichte der Pfarreien Limbach und Scheuern von einem Schriftstück aus dem Jahre 1834**, das Reiner Schmitt in den Sechziger Jahren in Saarbrücken im Antiquitätenhandel entdeckte und in moderne, leicht lesbare Schrift übertrug. – In einem Vertrag wird in allen Einzelheiten geregelt in welcher Weise der Pfarrer von Scheuern die vakante Pfarrerstelle in Limbach in Vertretung mitbetreut.

Die minutiöse Auflistung seiner Entlohnung in Naturalien ist unbedingt lesenswert, zumal die längst nicht mehr gebräuchlichen Mess- und Maßeinheiten für Getreide und Kartoffeln – die hießen Quarten, Scheffel und Mäßchen – wie also diese „Schüttmengen“ die Autoren vor Umrechnungsaufgaben stellen, um Vergleiche mit heutigen Maßeinheiten zeigen zu können.

*

Zu den Familien Ludwig und Brill aus Limbach und zu Militaria aus Familienbesitz ist der Beitrag von Werner Ludwig überschrieben.

Der reich bebilderte Bericht über die genannten Familien gibt einen ausführlichen Überblick über bis zu 8 Generationen der Familien und dürfte nicht nur für die Familien – sondern auch für die Dorfchronik von großem Interesse sein. Viele Fotos von Personen aus zurückliegenden Zeiten und von militärischen Ausrüstungsgegenständen geben zusätzlich interessante Informationen.

Wie eine Mahnung zeigt sich die Tatsache, dass bei Recherchen über mehrere Generationen zu häufig über die Not und den Verlust von Angehörigen durch militärische bzw. kriegerische Auseinandersetzungen berichtet werden muss.

*

Von einem fast 80 Jahre alten Gästebuch seiner Eltern berichtet Elmar Schmitt in seinem Beitrag: **Ein Hüttersdorfer Gästebuch erzählt. Aus den Jahren 1938–1946.**

Unvorstellbar scheint es uns heute, dass aus dem damaligen deutschen Reich Arbeiter in riesiger Zahl ins Saarland verbracht wurden, um in einer wahren Betonorgie eine befestigte Grenze gegen Frankreich zu errichten.

Aus dem Geschichtsunterricht bekannte Begriffe wie „Arbeitsdienstmann – Westarbeiter und Westwall – oder Reichsarbeitsdienst“ werden genannt. Die Arbeiter aus ganz Deutschland sollten aus Betonhöckern Panzersperren bauen. Bunker in großer Zahl, Befehls- und Gefechtsstände, als wollten die deutschen Militärs und ihr größtenwahnsinniger „Führer“, jenseits jeder Vernunft, den Franzosen zeigen, wie man eine unüberwindbare Grenze errichtet: Noch verrückter als deren Maginot-Linie.

Wir können Elmar Schmitt beim Lesen im Gästebuch über die Schulter schauen, Einträge von Männern aus allen Gauen des Reiches, wie es damals hieß. Auch von Kriegsgefangenen. Es ist berührend, zu lesen, wie Menschen in Not sich für ein wenig menschliche Behandlung dankbar zeigen. Wir lesen von einem ehemaligen Soldaten, der 1946 für etwas „Essbares“ bei der Ernte half und den letzten Eintrag ins Gästebuch schrieb, welcher nach dem erst kurz zurückliegenden Inferno geradezu rührend hilflos, ja, fast naiv klingt und so selten berzigt wird: *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.*

Mit einem Wort: Lesenswert!

*

Und das gilt ebenso für die *„Woher Geschichten en Hirsersdroller Platt“* ebenfalls von Elmar Schmitt: **„Wat der Opa so seinen Enkeln erzählt“.**

Mundart zu lesen war natürlich *„e greeßer Sach“* für einen Hochdeutschen. *„Eisch genn geckisch“* habe ich zunächst gedacht. Es ging leidlich. Aber es hat sich gelohnt! Ich habe natürlich nicht gedacht, mit meinem geringen Plattwortschatz locker hinzukommen. Einiges habe ich dazugelernt. Aber meine unübertrefflich prägnanten Lieblingswörter *„de Fräck“* und *„de Flemm“* bleiben trotz allem meine Favoriten. Sie haben mir oft erspart, längere Sätze in die Kartei schreiben zu müssen.

Lesen Sie den Bericht über die *„Gromberen“*, wie in den *„Hungerjahren off em Flouer ach noch der letscht Ecken med Grombern beplant wor“*, erfahren Sie einiges über Hunger und Mangel, über *„de schwer Ärwet en de Grombern“*, über *„Broodgrombern, Grombersopp, Gromberkeichelcher“* und vieles mehr.

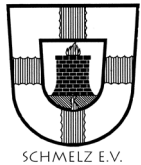
Auch über viele andere Dinge und Ereignisse aus der verrückten, armen Zeit direkt nach dem Krieg, ... von der Not von *„Hamschternern“*, die auf dem Land versuchten, im Tausch etwas zu essen zu ergattern, weil es für ihr wertloses Geld nichts gab ... und lesen Sie von einem persönlichen Highlight des Jahres 1945 ... von den allerersten *„Pomm Fritz“* des Autors.

Meine Damen und Herren,

gestatten Sie mir bitte einige persönliche Worte. Ein paar Worte, die mit meiner eigentlichen Aufgabe hier nichts zu tun haben. Wir haben bisher, neben anderem, von reichlich schweren Zeiten, von Not, Armut und Hunger gehört.

Mir steht jetzt der Sinn nach etwas Leichterem, nach etwas Besinnlichem. Zumal ich auf diese Weise eine zugegebenermaßen etwas hinterlistige Revanche auskosten möchte. – Elmar Schmitt hat ausgeheckt, dass ich hier stehe. – *„Schwätzen kannst Du doch“*, hat er behauptet, als ich zögerte. – Dann hat er, glaube ich, noch etwas von *„eloquent“* und *„Rhetorik“* gemurmelt, um mich zu ködern.





Sie kennen Elmar Schmitt als Urgestein des Historischen Vereins und als Schöngest, ein Freund der Kunst, der Musik, der Literatur Und, wie ich weiß, auch besonders der Lyrik.

Ich habe ihm ein Gedicht mitgebracht, ein eher romantisch zu nennendes. Besinnlich halt. Aber mit einem Hintergedanken. Mit der Aufforderung an den Lyrikfreund, später eine Besonderheit zu entdecken. (Ich habe mich schließlich auch durch seine Mundart durchgerätselt!)

Strandfrieden (von G. Thomsen)

Einig leih' mein Auge Ruhe
aus Weiten,
blau auf dem Meer,
blau über ihm, geschmückt mit Wolken.
Einig mit meinen Wünschen.

*

Weiter geht es mit dem Jahre 1945. Johannes Schmitts Bericht heißt: „**Schwieriger kommunaler Neubeginn**“. Lagebericht der Amtsbürgermeisterei Schmelz (1945–1950). Der Artikel beginnt mit der Befreiung der Gemeinde Schmelz durch die Amerikaner am 17./18. März 1945. Der Krieg war hier also schon 6 Wochen früher zu Ende als „im Reich“.

Die amerikanischen Soldaten haben wohl mit ihrer Säuberungsaktion im Rathaus – indem sie die Akten und den Hitlerwandschmuck in den Panzergraben vorm Rathaus geworfen haben sollen – dem einen oder anderen im Ort vielleicht einen gewichtigen Gefallen getan. Der Gedanke ist ganz charmant, dass besonders Clevere in der Verwaltung den Amis vorweg schon ein bisschen Arbeit abgenommen haben. Dann gab's eben auch weniger Arbeit mit der Entnazifizierung.

Die nur spärlichen Unterlagen auch über die Zeit nach 1945 geben dennoch zumindest so viel Auskunft, dass der Neubeginn kein Zuckerschlecken war. Lesen Sie, was der Autor an Informationen zusammengetragen hat, aus denen er einen besonders interessanten Bericht zusammengestellt hat.

Über die unzuverlässige Stromversorgung, das mangelhafte, gar fehlende Verkehrswesen, dass die Bergleute zu Fuß nach Lebach gehen mussten, um Anschluss an den Zug zu bekommen. Lesen Sie von, wegen fehlenden Benzins, unmöglichen Krankentransporten. Von fehlenden Arbeitsplätzen, von unzureichendem Wohnraum wegen der Zuwanderung von ausgebombten Bürgern anderer Ortschaften und vieles mehr.

Ich habe seit langer Zeit mal wieder von „Lebensmittelkarten, von Schwarzschlachtung, von Rationierung und Zuteilung und reduzierten Brotrationen gelesen.“ Ich habe wohl von meinem Großvater und meiner Mutter ein Aufbewahrungs-Gen geerbt. Meine Lebensmittelmarken aus der Zeit, meine Reichsleiderkarte sind jedenfalls noch vorhanden.

Ich habe den Artikel von Johannes Schmitt mit großem Gewinn gelesen und ich kann es jedem, auch wenn er viel später geboren ist, dringlichst empfehlen, auf diese Informationen nicht zu verzichten.

*

Ich möchte Herrn Wolfgang Egler, den Verfasser des Beitrags „**Bergmannsleben in Hüttersdorf und Primweiler nach dem 2. Weltkrieg**“ um Verständnis bitten, dass ich mich nur kurz zu seinem Bericht äußere.

Es macht nicht viel Sinn, wenn ich lediglich ein paar spärliche Auszüge vorlese. Diesen Artikel muss, ich sage ganz bewusst: muss(!) je-

der, der dieses Heimatheft in die Finger kriegt, zur Gänze lesen. Ich halte diese „Gedanken eines Bergmanns zum Ende des Steinkohlenbergbaus an der Saar“ für ein wirkliches Zeitzeugnis.

Ich bin nur wenig jünger als der Autor, mein Vater ist auch noch spät als Soldat umgekommen und meine Mutter hatte in ähnlicher Weise Schwierigkeiten, zwei Knaben aufzuziehen. Und den Geschmack von braunem Zucker auf feuchtem Brot wollen wir beide nicht, und sollte niemals mehr jemand schmecken müssen. Zum Glück musste ich nicht wie der Verfasser dieses beeindruckenden Berichts untertage arbeiten.

Mein Respekt vor ihm und allen, die im Bergbau unter den geschilderten Bedingungen malochen mussten, ist sehr groß. Ich bin vor Jahren einmal mit dem damaligen Büchsenältesten Albert Klauck eingefahren, ich glaube in Ensdorf, so auf 600 Meter. Als wir wieder an der Luft waren, habe ich gejamert: „Sollte ich jemals mit Brikett heizen, kriegt jedes einzelne vorm Verbrennen eine Schleife umgebunden“. Also: unbedingt lesen!

*

„**Historische Skizzen zu Erinnerungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit In Hüttersdorf, Buprich und Primweiler**“ hat Werner Oster seinen Beitrag überschrieben.

Seinen Bericht über die Angler, die in seiner Jugend an der Prims davon träumten, dass noch 50 Jahre zuvor reichlich Lachse zu fangen waren, hat er genau wie die Beschreibungen der früheren Bahnhöfe zwischen Limbach und Primweiler liebevoll mit einer ganzen Reihe seiner Zeichnungen illustriert. Seine Bilder ergänzen gekonnt seine Beschreibung der Landwirtschaft, unter anderem die Landwirtschaft mit der legendären Bergmannskuh, wie auch viel anderes Wissenswerte. Wer wirkliche Heimatkunde mag, ist richtig aufgehoben bei den Erzählungen vom Geißenhüten, von Knaben, die früh mit der Sense umgehen konnten, von Taubenzüchtern und Holzsammlern, er kann sich erzählen lassen von „*Kappesboken*“ und „*Rommelboze*“ und vieles mehr.

*

Der letzte Beitrag in dem Band dieses Jahrgangs ist ein kleines „*Schmankerl*“, wie die Österreicher wohl sagen würden. **Altes Schmiedehandwerk in Schmelz – Schmiedegeländer für den katholischen Kindergarten Kreuzerhöhung Hüttersdorf** nennt Christiane Jenal ihren Artikel.

Im Rahmen der Neugestaltung des Kindergartens hat die Kunstschmiede Kurt Jenal statt einfacher Geländer in Edelstahl sehenswertes Handwerk mit kindgerechten, bunten Bildmotiven gestaltet. Die geschmiedeten kleinen Kunstwerke an Handläufen, Pfosten und an der Wandbefestigung wurden nach farbenprächtigen Motiven aus den Bildern der Kinder gefertigt.

Wer die bunten Abbildungen sieht, wird daran denken, vielleicht mit den Kindern oder Enkeln die Eule, den Storch, das Krokodil und viele andere kunstvoll geschmiedete Tiere zu besuchen. Die Kleinen werden sicherlich auch die Raupe auf dem Blatt entdecken und den Großen verraten, wie die Raupe heißt, die sich durch einen Apfel frisst. Das Motto dieses Beitrags heißt für mich:

Lesen, hingehen, ansehen!

.... Und zu diesem Buch heißt das Motto:

HINGEHEN. KAUFEN. LESEN. WEITERSAGEN!

